

Dirk Kohn

Kampf gegen Windmühlen?

Die deutsche Rechtsrockszene steht stärker da denn je

Bei der diesjährigen Verleihung des Musikpreises Echo räumte in der Kategorie »Rock/Alternative National« die Band *Frei.Wild* aus Südtirol ab. Sie ist sehr umstritten, denn ihr werden Verbindungen zur rechtsextremen Szene vorgeworfen und ihre Songs tauchen ab und an auf einschlägigen Samplern auf. Ihre Mitglieder inszenieren sich selbst aber, auch in ihren Liedern, als Antifaschisten: »Nicht von gestern, Realisten / Wir hassen Faschisten, Nationalsozialisten« (*Wahre Werte*, 2010). Seine Zeit als Frontmann der Skinhead-Band *Kaiserjäger* (der Vorläuferin von *Frei.Wild*) verbucht Frontmann Philipp Burger in der Kategorie »Jugendsünde«.

Frei.Wild huldigen einem ethnopluralistischen Heimatbegriff, verhöhnern »Gutmenschen und Moralapostel« und verherrlichen Gewalt (»Wir haben gesoffen und geboxt / Standen oft vorm Richter / Keine Reue, / haben darüber gelacht«). Sie haben ein verqueres Frauen- sowie ein antiquiertes Familienbild und sehen sich in einem fast heiligen Kampf als Stimme der Sprachlosen: »Wir (...) sind Maulaufmacher, keine Kuscher / Sind das letzte Aufgebot / Mit Schild und Speer, das Ziel und Segel / Eine Deutschrock-, eine Deutschrockreligion / Auf gefährlicher Mission«.

Anstoß daran nimmt heute aber offenbar kaum noch jemand. Hatte 2013 noch eine Reihe von Künstlern ihre Teilnahme an der Echo-Verleihung abgesagt, nachdem die Nominierung von *Frei.Wild* bekannt geworden war, gab es drei Jahre später nur noch einzelne verhaltene Unmutsäußerungen. Was bedeutet das? Zum einen hat es die Gruppe offenbar erfolgreich geschafft, sich soweit aus dem braunen Sumpf zu erheben, dass ihre Botschaften von vielen gar nicht mehr als extrem rechts verstanden werden. Zum anderen sind sie so erfolgreich, dass man die Band fast schon zum Mainstream rechnen kann, denn der Echo wird ja – nach einem etwas rätselhaften Modus – nicht direkt von einer Jury vergeben, sondern orientiert sich auch an Verkaufszahlen und Chartplatzierungen. Und diese waren bei *Frei.Wild* in den letzten Jahren beachtlich: Ihre letzten drei CDs standen an der Spitze der deutschen Charts.

Inszenierung als Sprachrohr der Zukurzgekommenen

Ergänzend sei erwähnt, dass in der Kategorie »Crossover« die CD *35 Jahre Böhse Onkelz* nominiert war. Die »Onkelz«, bereits 2008 mit einem Echo »ausgezeichnet«, sind die mit Abstand erfolgreichste rechte deutsche Band, die zu Beginn der 80er Jahre noch mit Titeln wie *Türken raus* und *Deutschland den Deutschen* als extremistisch eingestuft und indiziert wurde, sich dann später aber mehr und mehr, darin durchaus auch *Frei.Wild* ähnlich, als Sprachrohr der Unterdrückten und Zukurzgekommenen, als Kämpfer gegen »die da oben«, vor allem die Politiker, inszenierte: »Ein trostloser Haufen / Der uns regiert / Der Gesetze verstümmelt / Und nur für sich interpretiert / ... / Machterhaltung / Um jeden Preis / Ihre Politik der Lüge / Erstickt jeden freien

Geist« (*Macht für den der sie nicht will*, 2002). Und bereits 1989 dichteten sie den *Lügenmarsch*: »Für die Leute von der Presse und so, noch ein paar Lügen für die Zeitung auf'm Klo.« So entstand unbewusst bereits vor mehr als 25 Jahren der Soundtrack zu Pegida und Co.

Wo lässt sich diese Musik verorten? »Sie arbeiten mit Sujets, die für extreme Rechte anschlussfähig und zustimmungsfähig sind (...) die sind nicht rechtsradikal, die sind nicht Grauzone, die sind rechtspopulistisch«, sagt der Mainzer Musikwissenschaftler Thorsten Hindrichs dazu und bezeichnet den Stil als »rechtsoffen«. Schlimm genug, macht diese Musik doch gerade Jugendlichen den Einstieg in die rechte Szene noch leichter, da die Texte strafrechtlich nicht relevant sind.

Die Wurzeln

Auch wenn die meisten heutigen Anhänger/innen des Rechtspopulismus mit den Texten beider Bands kaum Probleme haben dürften, bei der Musik sähe das zumeist anders aus. Der sogenannte »Rechtsrock« – ursprünglich »White Power Music« genannt –, ist in seiner Urform eine brachiale, gitarrenlastige Rockmusik, die sich auf den Punkrock zurückführen lässt, der in den 70er Jahren in den USA und in England entstand und dann schnell auch nach Deutschland (Ost wie West) schwappte. Die englische Band *Screwdriver* gilt als Vorreiterin. Ab Anfang der 80er Jahre gründeten sich auch hierzulande rechtsextreme Bands. Als Blaupause für spätere deutsche Rechtsrockwerke gilt *Der nette Mann*, das Debütalbum der *Böhsen Onkelz* von 1984. Es wurde zwar zwei Jahre später indiziert und als erstes Album überhaupt beschlagnahmt, Themen wie Alkoholverherrlichung, (sexualisierte) Gewalt, Skinheadkult und die deutschnationale Grundtendenz blieben aber stilprägend.

Der klassische Punk war zwar alles andere als rechts, doch gerade in der Frühphase experimentierte man auch zum Teil mit Versatzstücken des Neonazismus und kokettierte mit der Nazisymbolik. Kurze Haare, Springerstiefel, Hakenkreuze auf T-Shirts und Bandnamen wie *Oberste Heeresleitung* sollten vorrangig schockieren, Songs wie *Party in der Gaskammer* oder *Militürk* (»Wir sind die Türken von morgen«) aber auch rechtes Gedankengut und die sogenannte »Angst vor Überfremdung« aufs Korn nehmen. Das ironische Spiel wurde oft nicht verstanden, ermöglichte es andererseits aber, dass Punk prinzipiell auch für rechtsextreme Gesinnungstäter attraktiv wurde. Umgekehrt entwickelten sich einzelne Punkmusiker aber auch tatsächlich ab Anfang der 80er Jahre in die rechte bzw. rechtsextreme Ecke.

Zu dieser Zeit war hierzulande noch die Ansicht verbreitet, rechtsextreme Tendenzen wären in Deutschland weitgehend aus der Gesellschaft verdrängt. Die Republikaner, die sich 1983 gründeten, widerlegten diesen Irrglauben. Mit Themen wie Ausländerfeindlichkeit und der Verharmlosung nationalsozialistischer Verbrechen gelang ihnen der Einzug ins Europaparlament, ins Berliner Abgeordnetenhaus (1989) sowie 1992 und 1996 in den Baden-Württembergischen Landtag. Die pogromartigen Übergriffe von Rostock-Lichtenhagen und Hoyerswerda, die Mordanschläge von Mölln und Solingen und viele weitere Exzesse öffneten vielen zwar die Augen, gaben aber auch der extrem rechten Szene und deren Musik zu Beginn der 90er Jahre einen enormen Auftrieb.

Gerade durch die Ereignisse in Rostock-Lichtenhagen wurde zwar auch die linke Musikszene kurzzeitig neu beatmet und große Konzerte wie *Arsch huh, Zäng ussenander* gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit am 9. November 1992 in Köln erhielten große mediale Aufmerksamkeit. Doch die sich in den Folgejahren schnell ausbreitende elektronische Musik war vor allem Tanzmusik, die Loveparade-Generation der 90er pflegte vor allem ihren Hedonismus und wollte feiern. Die nicht-rechte musikalische Landschaft entleerte sich in der Folgezeit politisch immer weiter.

Ganz anders die Entwicklung in der Rechtsrockszene: Offene Bekenntnisse zum Nationalsozialismus, Leugnung des Holocaust, Rassismus etc. wurden nun weit verbreitet. Martialische Bandnamen wie *Kraftschlag, Nahkampf, Elbsturm* usw. sollten dieser Radikalisierung Ausdruck verleihen. Die Zahl der Neugründungen nahm nach der Wiedervereinigung deutlich zu. Natürlich wurden immer wieder auch Gruppen, wie etwa *Landser*, indiziert und ihre Mitglieder zum Teil auch später verurteilt, aber durch Um- und Neugründungen konnte sich die Szene immer wieder neu formieren. Viele Bands existierten nur für kurze Zeit, andere wiederum, wie die »dienstälteste« deutsche Neonaziband *Endstufe*, gibt es mittlerweile seit 35 Jahren.

Dass die Musik eine enorm wertvolle Vorfelddarbeit zur Rekrutierung von Nachwuchs für die extrem rechten Gruppierungen darstellt, hatte bereits Ian Stuart Donaldson erkannt, der 1993 verstorbene ehemalige Kopf der Band *Screwdriver*: »Musik ist das ideale Mittel, Jugendlichen den Nationalsozialismus näher zu bringen.« In diesem Geist versuchten rechte »Kameradschaften« bis Mitte der Nullerjahre mit sogenannten Schulhof-CDs gezielt Schüler über die Musik zu rekrutieren. 2004 übernahm die NPD das Konzept und brachte die CDs noch bis 2013 raus.

Vom Rand zum Kern

Die eingangs erwähnten *Böhsen Onkelz* und *Frei.Wild* bilden heute den äußeren Rand einer Szene, die sich in den letzten 20 Jahren massiv verändert und ausdifferenziert hat. Sie bilden die Andockstation für Rechtsgesinnte, die sich dem »harten Kern« (noch) nicht verschrieben haben. Diesen »harten Kern« bildet sicher immer noch der eigentliche Rechtsrock, dessen Stil sich wenig gewandelt hat. Die Musiker – Musikerinnen wie Karin Mundt vom Projekt *Wut aus Liebe*, auf dessen Internetseite einem »... ein extra kräftiges HEIL« entgegenschlägt, sind die absolute Ausnahme – sie »pflegen« nach wie vor einen simplen Brachialrock mit (ur-)alten Textmustern: Verehrung der alten Germanen, Glorifizierung der Wehrmacht und ihrer Soldaten: »Alte Kämpfer, wir reichen Euch die Hand. / Wehrmachtsoldaten – / wir gedenken euern Heldentaten. / Lüge und Hetze sind jetzt genug, in uns kocht die reine Wut« (*Stahlgewitter*) sowie Hass auf Ausländer und Juden. Auch unverhohlene Anspielungen auf den Massenmord in deutschen Konzentrationslagern während der Zeit des Nationalsozialismus finden sich in manchen Liedern.

Thorsten Hindrichs stellt aber klar, dass sich etwa alle fünf Jahre eine neue Jugendgeneration herausbildet, in der auch die rechtsextreme Szene versucht, Fuß

zu fassen. Mittlerweile reicht das Spektrum vom National Socialist Black Metal (NSBM) über den »nationalen Sprechgesang«, also rechten Hip-Hop (N-Rap) bis hinein in die Liedermacherszene.

Vor allem das Mackergehabe in der Hip-Hop-Szene und das Rekurrieren auf die eigenen Wurzeln macht dieses Genre auch für Rechtsextremisten anziehend. Das Duo *N'Socialist Soundsystem* (Song *Blutlinie*: »Und lerne nach deiner Frau deine Tochter kennen / Denn sie will einen Mann mit Geld und Verstand und keine Missgeburt aus dem Morgenland«) ist hier ein typisches Beispiel. Die Dessauer Band *Dissau Crime* nannte ihr Debutalbum *Zyklon D – Frontalangriff* und *König Bock* schwadroniert in dem Song *Mein Kampf*: »Ich baue aus Hartz IV eine eigene Armee und gebe den Befehl zum Sturm auf die Moschee. (...) Ich hisse meine Fahne auf dem Kanzleramt und stecke über Nacht ein ganzes Land in Brand«.

Der wohl bekannteste rechtsextreme Liedermacher ist Frank Rennie, der bei den Bundespräsidentenwahlen 2009 und 2010 gar als Kandidat für die NPD/DVU antrat. Er singt zur akustischen Gitarre antisemitische und rassistische Texte, beruft sich aber musikalisch auf eindeutig linke Liedermacher wie Hannes Wader und Reinhard Mey. Seine aktuelle CD *Das Lied der Deutschen* gibt es nur bei einschlägigen Quellen wie dem »Versand der Bewegung« im bayerischen Murnau: »Kunden, welche diesen Artikel bestellten, haben auch folgende Artikel gekauft: Sporthose »Deutsches Reich« für 24,90 € oder das T-Shirt »Nazis raus – aus dem Knast« für 13,90 €«.

Natürlich spielt auch das Outfit in einer Jugendbewegung eine entscheidende Rolle. Glatzen, Springerstiefel, Bomberjacken mag es auch noch geben, vielmehr werden aber Hoodie und Basecap in der rechten Szene bevorzugt. Durch Vereinnahmung von linken Symbolen wie Palästinensertüchern und Che-Guevara-Shirts wird zudem die linke Kritik an Israel und den USA aufgegriffen, aber umgedeutet. Jugendliche auf der Suche nach Orientierung sollen so einen leichteren Zugang finden. Und sogar der »Nipster« hat sich mittlerweile etabliert, der »Hipster unterm Hakenkreuz«, wie die *taz* titelte. Mit Ray-Ban-Brillen, Röhrenhosen, Vollbärten und Jutebeuteln geben sich die »Veget-Arier« (Die Welt) ökologisch-nachhaltig, stylisch – aber alles eben national.

Neben der Ausdifferenzierung und Camouflage hat sich die rechtsextreme Musikszene auch noch verbreitert. Für das Jahr 2014 zählte der Verfassungsschutz bundesweit in diesem Segment über 180 Bands, 2008 waren es 152, 2002 offiziell »nur« 90. Wie *DIE ZEIT* berichtete, »zählte der Verfassungsschutz zwischen Januar und März 2016 bundesweit 15 Rechtsrock-Konzerte mit insgesamt mehr als 1.500 Besuchern. Das scheint zunächst überschaubar zu sein, war aber die höchste Zahl seit vier Jahren und eine Fortsetzung des Vorjahrestrends. Damals registrierten die Behörden mit insgesamt 71 Rechtsrock-Konzerten im Jahr erstmals seit Langem wieder eine Zunahme.« Auch ganztägige Festivals stehen bei den Rechtsextremen seit Längerem auf dem Terminplan. Am 7. Mai 2016 etwa kamen schätzungsweise 3.500 von ihnen ins thüringische Hildburghausen zum »Rock für Identität«, wie hier der Spuk genannt wird. Seit 2009 hat keine andere Rechtsrockveranstaltung mehr Besucher angezogen. Der Trend ist also deutlich.

Ist der Kampf aussichtslos?

Eindeutig rechtsextreme Musik ist zwar verboten, die internationale Zusammenarbeit und das Internet sorgen aber für eine relativ problemlose Verfügbarkeit. So hat sich z.B. die weltgrößte Videoplattform YouTube bzw. deren Mutterkonzern Google des Öfteren verpflichtet, etwa gewaltverherrlichende Inhalte zu löschen. Ab und an verschwinden auch einzelne Lieder von der Plattform, von »effizienten Systemen« zur Löschung, wie Google sie zu haben vorgibt, kann aber überhaupt keine Rede sein. So ist etwa der *Song Kanake verrecke* der Gruppe *Landser* bei YouTube gesperrt, *Die Kugel ist für Dich* von den *White Aryan Rebels* aber nicht, obwohl darin zum Mord an zahlreichen Prominenten aufgerufen wird. Das Album *Herrenrasse* (von der Gruppe *Macht und Ehre*) ist genauso verfügbar wie *Adolf Hitler lebt* von *Gigi & die braunen Stadtmusikanten*. Manche Lieder sind seit Monaten, teilweise auch seit Jahren, auf der Plattform vorhanden. Google zieht sich auf den Standpunkt zurück, erst tätig zu werden, wenn Nutzer Dateien melden. Aber auch das wird nicht konsequent vollzogen. Momentan gleicht das Vorgehen gegen rechtsextreme Musik im Netz einem Kampf gegen Windmühlen: Auch die bei YouTube gelöschten Videos sind schnell auf anderen Plattformen und privaten Seiten zu finden.

Verbote haben zudem oftmals nicht die gewünschte Wirkung. Die Bands oder Netzwerke gründen sich um oder neu, camouflieren ihre Inhalte, erhalten gerade durch Strafen eine Art Kultcharakter in der Szene. Neben dem illegalen Markt hat sich zudem inzwischen auch ein legales Segment gebildet, direkte Bezüge zum Nationalsozialismus etwa werden durch Anspielungen, Metaphern etc. ersetzt, eigene Anwälte prüfen die Inhalte auf strafrechtliche Relevanz.

»Auf Worte folgen Taten« konstatiert der Göttinger Rechtsextremismus-Forscher Samuel Salzborn mit Blick auf die neueren Übergriffe gegen Flüchtlingsheime: »Musik mobilisiert«. Titel wie *Das Asylheim brennt* der *Lunikoff-Verschwörung* von 1992 mit Bildern des brennenden Sonnenblumenhauses in Rostock-Lichtenhagen werden gerade heute wieder häufiger geklickt, in einer Zeit, in der die Zahl rechts-extremer Straftaten angestiegen ist, 2015 auf knapp 14.000, rund 30 % mehr als noch ein Jahr zuvor.

Vor diesem Hintergrund muss der Kampf auch gegen rechte Musik auf allen Ebenen intensiviert werden. Die Selbstverpflichtungen der Internetkonzerne sind bisher völlig ungeeignete Instrumente. Hier müssen klare gesetzliche Regelungen mit Sanktionsmöglichkeiten her. Die Zivilgesellschaft ist noch mehr gefragt, Projekte wie »Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage« sind wichtige Bausteine einer Gesamtstrategie. Und nicht zuletzt sollte auch die nicht-rechte Musikszene mal wieder raus aus der Komfortzone kommen, also: *Arsch huh*, *Zäng ussenander*. Dazu gehört natürlich auch, sich wieder kritischer mit vermeintlich »geläuterten« Gruppen des äußeren Rands wie den *Böhsen Onkelz* und *Frei.Wild* auseinanderzusetzen.



Dirk Kohn

Redaktion NG/FH, ist Politik- und Wirtschaftswissenschaftler.

dirk.kohn@fes.de